

Kulturwissenschaftliche Konzepte der Transplantation

Kulturwissenschaftliche Konzepte der Transplantation



Herausgegeben von
Ottmar Ette und Uwe Wirth

Unter Mitarbeit von
Carolin Haupt

DE GRUYTER

Dieser Band wurde mit Unterstützung des Gießener Zentrums für Medien und Interaktivität (ZMI) und des International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC) gedruckt.

ISBN 978-3-11-061136-6

e-ISBN (PDF) 978-3-11-061934-8

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-061772-6

Library of Congress Control Number: 2019939357

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Satz: jürgen ullrich typesatz, Nördlingen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Coverabbildung: Filmstill aus *The Brain That Wouldn't Die*
(1962, R: Joseph Green, DVD: Synapse Film)

www.degruyter.com

Inhaltsverzeichnis

Ottmar Ette und Uwe Wirth

Einleitung — 1

Uwe Wirth

Konzepte und Metaphern der Transplantation — 9

Ottmar Ette

Transatlantische Transplantationen: Von Pfropfung und *mestizaje* zum transarchipelischen Zusammenleben in den Amerikas — 29

Georg Toepfer

Individualität, Autonomie, Transplantation – und die Kollektivierung der Biomacht — 67

Benjamin Bühler

Medienökologie und Science Fiction: Adaptive Transplantationen in Reinhard Jirgls *Nichts von euch auf Erden* und Dietmar Daths *Pulsarnacht* — 81

Ernst Rühl

Der Ursprung des Pfropfrebenanbaus — 95

Helge Baumann

Platanen Verpflanzen: Poetiken der Transplantation in Statius' *Silve* 2.3 — 105

Silke Schicktanz

Anmerkungen zur Geschichte der Transplantationsmedizin und ihrer ethischen und kulturellen Relevanz — 123

Irmela Marei Krüger-Fürhoff

Zitat, Schnitt, Naht: Ästhetische Strategien der Transplantation in David Wagners Roman *Leben* und Katharina Greves Comic *Patchwork. Frau Doktor Waldbeck näht sich eine Familie* — 147

Solveig Lena Hansen

Hybride Diskurse? Anerkennung als moralischer Standpunkt zwischen Literatur und Ethik — 167

Marie Millutat

„.... Scherenschlag!!“ Materialität der Instrumente textueller und chirurgischer Eingriffe bei Gottfried Benn — 183

Yvette Sánchez

***Cut and paste*: Künstlerische Transplantate an Körper und Corpus — 199**

Anja Lemke

„The rules of the game“: Praktiken der Zirkulation bei Paul Auster und Sophie Calle — 213

Annette Simonis

„Verpflanzungen“ in der europäischen Aufklärung: Die Metaphorik des Kulturtransfers bei Voltaire, Goethe, Schiller und Herder — 229

Dirk Wiemann

Grenzen der Transplantation: Die mobile Immobilität des *Ficus benghalensis* — 245

Gesine Müller

Von *Creoles of color* über *créolité* zu *créolisation*: Kulturtheoretische Beispiele aus den Amerikas zwischen Transplantation und Transkulturation — 261

Jens Kugele

Von Verpflanzungen und Wurzelwerken: Imaginationen der Beheimatung im frühzionistischen Kontext — 277

Zu den Autorinnen und Autoren — 293

Einleitung

In seinen *Paradigmen zu einer Metaphorologie* hat sich Hans Blumenberg kritisch mit dem Anliegen einer Begriffsgeschichte auseinandergesetzt, die glaubt, ihre metaphorischen Wurzeln ignorieren zu können. Blumenbergs alternativer Vorschlag läuft auf eine Analyse der Wechselbeziehung zwischen Metapher und Begriff hinaus – eine Analyse, deren Fokus darauf liegt, „die logische ‚Verlegenheit‘ zu ermitteln, für die die Metapher einspringt“.¹ Dergestalt nimmt die Metaphorologie eben jene epistemischen Zonen in den Blick, in denen die eingesetzten Metaphern theoretisch eigentlich „gar nicht ‚zugelassen‘“ sind, aber gleichwohl eine Vermittlungsfunktion übernehmen.

Eben diese merkwürdige *metaphorologische Interferenz* macht sich prägnant am Terminus ‚Hybridität‘ bemerkbar, dessen Verwendungsweise in kultur- und medienwissenschaftlichen Diskussionszusammenhängen bis heute zwischen begrifflichen und metaphorischen Implikationen changiert. Der mittlerweile ubiquitär einsetzbare Ausdruck für alle möglichen Formen der Vermischung und Vermengung² ist fragwürdig geworden – nicht zuletzt deswegen, weil seine Verwendungsweise in kultur- und medienwissenschaftlichen Kontexten immer noch – und immer wieder – von seinen biologischen Konnotationshöfen überblendet wird.

Auch wenn zahlreiche Versuche unternommen wurden, Hybridität in ein Konzept semantischer Kreuzungen, räumlicher Konfigurationen und machtpolitischer Konfrontationen zu übersetzen,³ ist es bis heute nicht gelungen, sich der biologischen Implikationen von „organic metaphors“ wie der Hybridität zu entledigen.⁴ Immer wieder wird Hybridität von den Konnotationen des Organischen und des Botanischen eingeholt, so dass man mittlerweile eine Art „Anti-Hybridity Backlash“⁵ beobachten kann: Hybridität scheint nur noch als Einsatzpunkt einer Kritik des Essentialismus von Bedeutung.

1 Blumenberg: *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, S. 10.

2 Vgl. Bronfen/Marius: „Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte“, S. 14.

3 Vgl. Bhabha: *The Location of culture*, S. 22f., aber auch Clifford: *Routes*, S. 3.

4 Young: *Colonial desire*, S. 4.

5 Vgl. Nederveen Pieterse: „Hybridity, so what?“, S. 224.

In diesem Band möchten wir daher der Frage nachgehen: Was kommt danach? Was kommt nach der Hybridität? Welche alternativen kulturwissenschaftlichen Konzepte können in Dienst genommen werden, um die komplexen Konfigurationen des Vermischens und Verbindens von Medien und Kulturen, von Denkformen und Lebensformen, zu beschreiben?

Zugleich stellt sich aber auch die Frage, ob die Verabschiedung des Hybriditätsbegriffs – respektive der Hybriditätsmetapher – nicht ihrerseits ein metaphorologisches Missverständnis impliziert: Unklar bleibt im Kontext vieler kulturwissenschaftlicher Diskussionen nämlich, auf welcher Ebene und in welcher Form ‚Hybridität‘ in Dienst genommen wird. So schreibt Andreas Ackermann: „Der Begriff verweigert sich indes einer eindeutigen Verortung und verbleibt häufig im metaphorischen [...]“. ⁶ Diese Passage legt nahe, dass Hybridität als Begriff und nicht als Metapher Eingang in die Kulturwissenschaften finden soll. Dies verkennt aber zum Teil den Grund für die Verwendung des Ausdrucks ‚Hybridität‘, nämlich eine ‚logische Verlegenheit‘, die sich gerade *nicht* unmetaphorisch auf einen begrifflichen Punkt bringen lässt. Gleiches gilt für die von Robert Young vorgetragene Kritik an der Hybridität als einer der „organic metaphors“, die im 19. Jahrhundert aus der Biologie in die Gesellschaftstheorie gewandert sind, um dort zum Nährboden für rassistische Denkweisen zu werden – was sie in seinen Augen als Termini heutiger Theoriebildung desavouiert. ⁷

Bei Ackermann wie bei Young entsteht der Eindruck, dass der ‚Begriff‘ der Hybridität aus dem Kontext der Biologie in den Kontext der Kulturwissenschaften versetzt wurde, um eine Bedeutungsübertragung vorzunehmen. Doch was, wenn die ‚logische Verlegenheit‘ nicht erst mit der Verwendung im Kontext der Kulturwissenschaft einsetzt, sondern schon im Kontext der Biologie bestand?

Paradigmatisch zeigt sich diese *metaphorologische Interferenz* am Begriff der *Transplantation*, der heute in der Medizin verwendet wird, um Operationen der Organverpflanzungen zu bezeichnen. Der Medizinhistoriker Thomas Schlich und der Wissenschaftshistoriker François Delaporte haben die verschiedenen Etappen nachgezeichnet, die dazu geführt haben, dass sich überhaupt so etwas wie ein *Konzept von Transplantation* etablieren konnte, das Eingang in die Chirurgie fand. ⁸ Dabei wird deutlich, dass die Vorgeschichte des modernen Transplantationskonzepts aus einem Geflecht von metaphorischen Überblendungen besteht, die botanisches Erfahrungswissen auf medizinische Fragestellungen überträgt. Erst im Rekurs auf diese metaphorische Grundlage entstand, flankiert von techni-

⁶ Ackermann: „Das Eigene und das Fremde. Hybridität, Vielfalt und Kulturtransfers“, S. 140.

⁷ Young: *Colonial desire*, S. 10.

⁸ Schlich: *Die Erfindung der Organtransplantation*; Delaporte: *Figures of medicine: Blood, face transplants, parasites*.

schen Neuerungen, ein Konzept von Transplantation, das einer „eigenen und neuen Logik folgte“.⁹

Zugleich findet das Konzept der Transplantation auch *außerhalb* der Bereiche Botanik, Biologie und Medizin Verwendung – etwa als Metapher für Übersetzungen aller Art. In eben diesem Sinn vergleicht Schleiermacher in seiner Abhandlung *Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens* die Tätigkeit des Übersetzens mit einer exotischen gärtnerischen Intervention, wenn er schreibt, dass durch das „vielfältige Hineinverpflanzen fremder Gewächse [...] unser Boden reicher und fruchtbarer geworden“ sei.¹⁰ Auch in Walter Benjamins Überlegungen zur *Aufgabe des Übersetzers* heißt es: „Übersetzung verpflanzt also das Original“.¹¹ Sowohl Schleiermacher als auch Benjamin rekurren damit auf eine Tradition in der Geschichte der Übersetzungstheorie, die das verpflanzende Versetzen als Form der Übersetzung, ja, der kulturellen Übersetzung¹² in Dienst nimmt, um damit Aspekte der *Transkulturation*, also der beständigen Querung unterschiedlicher Kulturen, zu beschreiben – nicht umsonst ein Begriff, der um 1940 in der spanischsprachigen Karibik unter der Feder von Fernando Ortiz entstanden ist und seither in unterschiedlichste kulturelle Kontexte ‚transplantiert‘ wurde.

Dabei stellt sich *erstens* die Frage, wie mit dem übersetzenden Verpflanzen das Fremde und das Eigene in Beziehung gesetzt wird. Dies mündet in einen Problemkontext, der im weitesten Sinne all das betrifft, was man im Anschluss an Bruno Latour als „Zirkulation“ respektive als „netzwerkbahnende Aktivität“¹³ bezeichnen kann: Sei es die Zirkulation als organisches Konzept fließender ‚Körperströme‘ und -säfte; sei es die Zirkulation als mediales respektive soziales Konzept fließender Informations- und Kommunikationsströme. *Zweitens* stellt sich aber auch die Frage, wie sich derartige Konzepte körperlicher und kommunikativer Übersetzung zu den eingangs entfalteten Bedeutungsfiliationen von Hybridität verhalten, was in einen *dritten* Fragekomplex mündet: Wie lässt sich erklären, dass historische Semantiken von Übersetzungstheorien bis heute auf biologische und organologische Metaphoriken rekurren? Dies impliziert eine *vierte* Frage: Wie ist eine kulturtheoretische Abstraktion von derartigen Biologismen und Essentialismen möglich? Ist sie überhaupt nötig?

⁹ Schlich: *Die Erfindung der Organtransplantation*, S. 33.

¹⁰ Schleiermacher: *Hermeneutik und Kritik*, S. 69.

¹¹ Benjamin: „Die Aufgabe des Übersetzers“, S. 15.

¹² Vgl. hierzu Bachmann-Medick: „From hybridity to translation“ sowie dies.: „Translational turn“.

¹³ Latour: „On actor-network theory: A few classifications“, S. 379.

Unser Band möchte diesen Fragen nachgehen, indem er nicht nur dem metaphorischen Tenor dieser ‚Biologismen‘ auf den Grund geht, sondern auch nach den ‚logischen Verlegenheiten‘ fragt. Dabei sollen verschiedene *Transplantations-* und *Transkulturations-* und *Zirkulationslogiken* erkundet werden.

Dies betrifft zunächst einmal das, was man mit Deleuze und Guattari als Wurzellogik¹⁴ bezeichnen könnte, als Modell, um unterschiedliche Wissensordnungen zu beschreiben: vom porphyrischen Baum bis hin zum Rhizom.¹⁵ Dabei erweisen sich Wurzeln aber nicht nur als Modelle, die Logiken der Verortung in Stellung bringen, um intern und auf lokaler Ebene Zirkulationen zu ermöglichen, sondern Wurzeln fungieren auch als Modelle des Transitorischen – als Wurzeln in Bewegung: sei es im Sinne der Mangrovenwurzel,¹⁶ die unter wechselnden Lebensbedingungen (Süß- und Salzwasser) überleben kann, indem sie sogenannten ‚Luftwurzeln‘ bildet; sei es im Sinne der bereits erwähnten Verpflanzung von Organismen in einen ‚fremden Boden‘ – also um Formen der kolonisierenden oder invasiven Verpflanzung.

In diesem zweiten Zusammenhang wird Verpflanzung zu einem *travelling concept*, das die Reise von Pflanzen als *travelling transplants* motiviert. Eine moderne Variante dieser *travelling transplants* findet heute im Rahmen der Transplantationsmedizin statt: Die Organverpflanzung sieht sich nicht nur auf einer lokalen und internen Ebene mit vielfältigen Problemen der Integration von Fremdkörpern in einen Wirtsorganismus konfrontiert,¹⁷ was die ‚netzwerkbahnenden Aktivitäten‘ und die ‚Zirkulation‘ auf Blutkreislauf und Nervenstränge bezieht, sondern viele Organe haben eine Reise um die halbe Welt hinter sich, bevor sie ihre Empfänger erreichen.¹⁸ Hier finden also Zirkulationen auf einer globalen Ebene statt, die zum einen Fragen nach den Biopolitiken der Transplantation aufwerfen, zum anderen nach der Adäquatheit der ‚Wurzellogik‘ als Beschreibungsmodell.

Womöglich müssen hier noch andere Konzepte in Anschlag gebracht werden, etwa das Konzept der Pfropfung,¹⁹ bei dem ein Pflanzenteil, der sogenannte Reis, auf eine im Boden verwurzelte ‚Unterlage‘ gepflanzt wird: eine Agrikulturtechnik, die nicht nur auf lokaler Ebene Formen der wurzellosen Transplantation ermög-

14 Vgl. Deleuze/Guattari: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, S. 14 ff.

15 Vgl. hierzu auch Serres: „Die Übersetzung des Baumes“, S. 26 ff.

16 Ette: *Literatur in Bewegung*, S. 461 ff.

17 Vgl. Karafyllis: „Lebewesen als Programme“; Schickanz: „Fremdkörper“.

18 Vgl. Krüger-Fürhoff: *Verpflanzungsgebiete*.

19 Vgl. Arribert-Narce (Hg.): *Graft and transplant: Identities in question*; Wirth (Hg.): *Impfen, Pfropfen, Transplantieren* sowie Delaporte/Devauchelle/Fournier (Hg.): *Transplanter. Une approche transdisciplinaire: art, médecine, histoire et biologie: colloque de Cerisy*.

licht,²⁰ sondern auch in globalen Zusammenhängen zu Konstellationen führt, die man als *transkulturalisierende Transplantation* deuten kann: ein Beispiel ist der Import amerikanischer ‚Unterlagen‘ nach Frankreich im 19. Jahrhundert, um der (ebenfalls aus Amerika stammenden) Reblausplage Herr zu werden.²¹ In diesem Zusammenhang scheint es auch bemerkenswert, dass im Französischen wie im Englischen für die Verfahren der Pfropfung die gleichen Begriffe verwendet werden wie für die Verfahren der Transplantation (*greffer* respektive *grafting*).

Zu klären gilt daher, wie körperliche Transplantationskonzepte mit kulturellen Transplantationskonzepten interferieren und inwiefern diese Interferenz ihrerseits zur Voraussetzung für Prozesse der Transkulturation und der Translation werden.

Unser Anliegen ist es, Möglichkeiten eines ‚viellogischen Denkens‘ in mobilen Konzepten zu erkunden. Dabei zeigt der Band, wie in unterschiedlichen Theorietraditionen innerhalb und außerhalb Europas (etwa in Lateinamerika und in der Karibik) Konzepte entwickelt wurden, die jenseits des Hybriditätsbegriffs versuchen, neue Metaphern und Modelle zu finden, zum Beispiel indem sie die Konnotationen von Transplantation und Pfropfung, von Mestizisierung und Kreolisierung, aber auch von Transkulturierung und Archipelisierung fruchtbar machen. Zwischen diesen theoretischen Welten, die lange Zeit Parallelwelten waren, versuchen die hier versammelten Beiträge zu vermitteln und Konzepte zu entwickeln, die in die Zukunft gerichtet sind.

In den ersten beiden Beiträgen von Uwe Wirth und Ottmar Ette geht es um die metaphorologische Aufladung der Konzepte Pfropfung und Transplantation in transdisziplinärer und transkultureller Hinsicht. Bei den Beiträgen von Georg Toepfer und Benjamin Bühler geht es um die Konsequenzen, die der biologische und der literarische Hybriditätsdiskurs für die Transplantation als Zukunftskonzept hat – durchaus auch im Rahmen der *Science Fiction*. Ernst Rühl und Helge Baumann rücken dezidiert das Transplantieren und Pfropfen von Pflanzen in den Mittelpunkt: Sie nehmen Weinreben und Platanen unter botanischen und poetologischen Vorzeichen in den Blick, während bei Silke Schicktanzen, Solveig Lena Hansen und Irmela Krüger-Fürhoff die (medizin-)ethischen und ästhetischen Strategien der Transplantation als chirurgischer Intervention im Fokus des Interesses stehen. Die metaphorische Übertragung dieser chirurgischen Intervention auf Text- und Kunstpraktiken, etwa in Form des *Cut and Paste*, wird in den Beiträgen von Marie Millutat und Yvette Sánchez thematisch – und in zugespitzter Form,

²⁰ Vgl. Derrida: „Dissemination“, S. 403.

²¹ Vgl. Gale: *Dying on the vine. How phylloxera transformed wine*, S. 120f.

nämlich mit Blick auf *Cut and Paste* als Zirkulationsbewegung mit rechtlichen Konsequenzen, bei Anja Lemke. Mit dem Beitrag von Annette Simonis kommt noch einmal die Transplantation als transkulturelle Konzeptmetapher für Prozesse des Kulturtransfers ins Spiel. Weiter geführt wird diese Indienstnahme für transkulturelle ‚Verpflanzungsprozesse‘ im karibischen und indischen Raum, aber auch im Nahen Osten – mit Rückbezügen zu den botanischen Implikationen der Transplantation – in den Beiträgen von Gesine Müller, Dirk Wiemann und Jens Kugele.

An dieser Stelle möchten wir uns nicht nur bei den Beiträgerinnen und Beiträgern des Bandes bedanken, sondern auch für die großzügige finanzielle Unterstützung durch das Gießener Zentrum für Medien und Interaktivität (ZMI) und das Graduate Center for the Study of Culture (GCSC), ohne die das Zustandekommen dieses Bandes nicht möglich gewesen wäre – ebenso wenig wie ohne die redaktionelle Unterstützung durch Carolin Haupt.

Literatur

- Ackermann, Andreas: „Das Eigene und das Fremde: Hybridität, Vielfalt und Kulturtransfers“, in: *Handbuch der Kulturwissenschaften. Themen und Tendenzen. Bd. 3*, hg. v. Friedrich Jaeger/Jörn Rüsen, Stuttgart 2004, S. 139–154.
- Arribert-Narce, Fabien (Hg.): *Graft and transplant: Identities in question*. Sonderband der Zeitschrift *Skepsi*, 1 (2008).
- Bachmann-Medick, Doris: „From hybridity to translation“, in: *The Trans/national study of culture: A translational perspective*, hg. v. ders., Berlin u. a. 2014, S. 119–136.
- Bachmann-Medick, Doris: „Translational turn“, in: dies.: Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2006, S. 238–283.
- Benjamin, Walter: „Die Aufgabe des Übersetzers“, in: *Gesammelte Schriften. Bd. IV, 1: Kleine Prosa, Baudelaire-Übertragungen*, hg. v. Tillman Rexroth, Frankfurt a. M. 1991 (Nachdruck [1921], 1972), S. 9–21.
- Bhabha, Homi K.: *The location of culture*, London u. a. 1994.
- Blumenberg, Hans: *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, Frankfurt a. M. 2005 (1960).
- Bronfen, Elisabeth/Benjamin Marius: „Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte“, in: *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*, hg. v. Elisabeth Bronfen/Benjamin Marius/Therese Steffen, Tübingen 1997, S. 1–29.
- Clifford, James: *Routes. Travel and translation in the late twentieth century*, Cambridge, Mass 1999.
- Delaporte, François/Bernard Devauchelle/Emmanuel Fournier (Hg.): *Transplanter: Une approche transdisciplinaire: art, médecine, histoire et biologie: colloque de Cerisy*, Paris 2015.
- Delaporte, François: *Figures of medicine. Blood, face transplants, parasites*, New York 2013.
- Deleuze, Gilles/Félix Guattari: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*, Merve 2002 (1980).
- Derrida, Jacques: „Dissemination“, in: ders.: *Dissemination* (1972), Wien 1995, S. 323–414.

- Ette, Ottmar: *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*, Weilerswist 2001.
- Gale, George: *Dying on the vine: How phylloxera transformed wine*, Berkeley 2011.
- Karafyllis, Nicole: „Lebewesen als Programme. Die wissenschaftstheoretische Verflechtung von *Life Sciences* und *Techno Sciences* und ihre anthropologische Bedeutung“, in: *Disziplinen des Lebens. Zwischen Anthropologie, Literatur und Politik*, hg. v. Ulrich Bröckling, Tübingen 2004, S. 235–254.
- Krüger-Fürhoff, Irmela: *Verpflanzungsgebiete. Wissenskulturen und Poetik der Transplantation*, München 2012.
- Latour, Bruno: „On actor-network theory: A few classifications“, in: *Soziale Welt* 4 (1996), S. 369–381.
- Nederveen Pieterse, Jan: „Hybridity, so what?: The anti-hybridity backlash and the riddles of recognition“, in: *Theory, culture & society* 18 (2/3), (2001), S. 219–245.
- Schickeltanz, Silke: „Fremdkörper. Die Grenzüberschreitung als Prinzip der Transplantationsmedizin“, in: *Biofakte. Versuch über den Menschen zwischen Artefakt und Lebewesen*, hg. v. Nicole C. Karafyllis, Paderborn 2003, S. 179–198.
- Schleiermacher, Friedrich: *Hermeneutik und Kritik*, Frankfurt a. M. 1977 (1838).
- Schlich, Thomas: *Die Erfindung der Organtransplantation. Erfolg und Scheitern des chirurgischen Organersatzes (1880 – 1930)*, Frankfurt a. M. 1998.
- Serres, Michel: „Die Übersetzung des Baumes“, in: *Übersetzung. Hermes III*, hg. v. Günther Rösch, Berlin 1992, S. 13–52.
- Wirth, Uwe (Hg.): *Impfen, Pfropfen, Transplantieren*, Berlin 2011.
- Young, Robert: *Colonial desire. Hybridity in theory, culture, and race*, London 1995.

Uwe Wirth

Konzepte und Metaphern der Transplantation

„Wir befinden uns heute in einem Zeitalter der Transplantationen“, schreibt der Arzt Franz Unterberger 1918, kurz vor Ende des Ersten Weltkriegs, und bezieht sich damit auch auf die „ungeahnten Triumphe“ der plastischen Chirurgie, etwa die „Ueberpflanzungen von Haut“ bei verwundeten Soldaten.¹ Trotz seiner vollmundigen Verkündung des Transplantationszeitalters bleibt Unterberger jedoch in einem Punkt skeptisch, nämlich bei der ‚Überpflanzung‘ *fremder* Organe. Bei diesen *heteroplastischen* Transplantationen sei abzusehen, „daß die Erfolge mit wenigen Ausnahmen nur vorübergehend sind“.² Diese ambivalente Einschätzung ist der Einsatzpunkt der medizinhistorischen Rekonstruktion des ‚Konzepts Transplantation‘, das Thomas Schlich in seinem Buch *Die Erfindung der Organtransplantation* nachgezeichnet hat.³ Dabei geht es implizit auch um die Geschichte des Begriffs ‚Transplantation‘, die sich als Geschichte eines „travelling concept“, ja eines „nomadic concept“ entpuppt.⁴

Noch bis Mitte des 18. Jahrhundert bezeichnete der Terminus ‚Transplantation‘ einen Vorgang, bei dem, wie man in *Zedlers Universal-Lexicon* lesen kann, durch eine magisch-magnetische Kraft, „die Kranckheit aus dem menschlichen Leibe in einen Körper abgeleitet und gleichsam versetzt wird“.⁵ Diesem ‚magischen Konzept‘ von Transplantation steht ein ‚botanisches Konzept‘ gegenüber,

1 Unterberger: „Hat die Ovarientransplantation praktische Bedeutung?“, S. 903.

2 Ebd.

3 Schlich: *Die Erfindung der Organtransplantation*, S. 17f.

4 Der von Mieke Bal geprägte Begriff der „Travelling Concepts“ (vgl. Bal: *Travelling Concepts in the Humanities*) ist mittlerweile zu einem etwas inflationär verwendeten *buzz word* kulturwissenschaftlicher Herangehensweisen geworden, die sich (auch) für begriffliche Übertragungsbewegungen interessieren. Wenig Beachtung wurde dabei der wissenschaftsgeschichtlichen Genealogie dieses Ansatzes geschenkt – so nimmt Bal in dem Kapitel „Travel between Science and Culture“ (S. 29f.) mehrfach auf Überlegungen zu ‚nomadischen Begriffen‘ der Wissenschaftshistorikerin Isabelle Stengers Bezug. In Isabelle Stengers Vorwort „La propagation des concepts“ zu dem von ihr herausgegebenen Band *D'une science à l'autre. Des concepts nomades* (S. 9–26) geht es darum, die Bewegungen von Begriffen im Feld der Wissenschaften zu beschreiben – insbesondere auch im Hinblick darauf, durch welche Manöver Demarkationslinien gezogen werden, „entre ce-qui a droit au titre de ‚concept scientifique‘ et ce qui sera dit simple métaphore“. (S. 10) Interessant wäre es, Stengers wissenschaftsgeschichtliche Bewegungsmetaphorik mit dem metaphorologischen Projekt Blumenbergs ins Gespräch zu bringen.

5 Zedler: *Grosses und vollständiges Universal-Lexicon*, Artikel „Transplantation“, Spalte 2125.

das seit dem 16. Jahrhundert metaphorisch auf chirurgische Experimente übertragen wird. So beschreibt Gaspare Tagliacozzi in seinem Buch über die plastische Chirurgie, *De curtorum chirurgia per insitionem*,⁶ seine Versuche, Körperteile – etwa Nasen – zu ‚verpflanzen‘, wobei er sich explizit auf die gärtnerisch-botanischen Praktiken des Pfropfens bezieht. So legt er im zwölften Kapitel des ersten Buches die Prinzipien der chirurgischen Operationen dar, indem er drei Klassiker des Landbaus zitiert: Cato, Columella und Palladius.⁷ Den Auftakt macht ein Zitat der ersten Zeilen des Lehrgedichts über die Baumveredelung (*De insitione*), das Palladius seinem *Opus Agriculturae* als letztes Buch beigegeben hat.⁸ Dort erwähnt Palladius die „vielen Arten von Transplantaten“, die durch „ausdauernden Fleiß“ entwickelt wurden und sich durch die „Eingriffe einer geschulten Hand“⁹ ausführen lassen. Kurz darauf geht er ins Detail: Da ist vom Pfropfen hinter die Rinde die Rede, von der Spaltpfropfung und dem Okulieren.¹⁰

Bei Tagliacozzis Zitat dieser Stelle werden eben diese verschiedenen *modi operandi* der Pfropf-Technik zur Folie für die noch zu entwickelnden Prinzipien chirurgischer Operationen. Dies wird deutlich, wenn Tagliacozzi kurz darauf auf das fünfte Buch von Columellas *De re rustica* Bezug nimmt,¹¹ wo detailliert die verschiedenen Methoden des Pfropfens von Oliven- und Obstbäumen, aber auch von Wein beschrieben werden – begleitet von Hinweisen zu den Monaten, in denen die unterschiedlichen Pflanzen behandelt werden sollten, bis hin zu den passenden Bodenbedingungen. Das fünfte Kapitel von Columellas *De Re Rustica* ist also insofern auch eine Abhandlung über die ‚kulturtechnischen‘ Rahmenbedingungen des Pfropfens.¹² All diese Techniken und Prinzipien der Pfropf-Operationen werden von Tagliacozzi auf den Bereich der chirurgischen Operatio-

6 Tagliacozzi: *De curtorum chirurgia per insitionem*.

7 Ebd., S. 43f.

8 Vgl. Palladius: *Das Bauernjahr*, S. 674f.

9 Ebd., S. 679. Eben diesen Abschnitt zitiert Tagliacozzi auf den Seiten 43 und 44 von *De curtorum chirurgia per insitionem*: „*principio multas species industria sollers / protulit et doctam iussit inire manum, / nam quaecumque virens alienis frondibus arbos / comitur, his discit credita ferre modis: / aut nova discreto fi guntur germina libro / aut aliud sumunt robora fissa caput / aut virides oculos externi gemma tumoris / excipit et lento stringitur uda sinu.*“ (Palladius, S. 678).

10 Vgl. Mudge/Janick/Scofield u. a.: „A history of grafting“, S. 457f.

11 Vgl. hierzu Columella: *Über die Landwirtschaft*, S. 165–190.

12 Zum Begriff der Kulturtechnik siehe Maye: „Was ist eine Kulturtechnik?“, wo Maye feststellt: „Im 19. Jahrhundert wäre ein Konzept namens ‚Kulturtechnik‘ ganz selbstverständlich innerhalb der Agrar- oder Geowissenschaften angesiedelt worden“, weil typische Gegenstandsbereiche „Flurbereinigung, Flussbegradigung und andere Projekte des Wege- und Wasserbaus“ seien (S. 121). In einer Fußnote verweist Maye auf einen „Klassiker“ der Kulturtechnik: Friedrich Wilhelms Dünkelbergs *Encyclopedie und Methodologie der Kulturtechnik*. Interessanterweise hat sich Dünkelberg auch mit den kulturtechnischen Dimensionen des Weinbaus auseinandergesetzt,

nen übertragen. Dabei werden – wie der Titel von Tagliacozzis Buch *De curtorum chirurgia per insitionem* deutlich macht – die Fachausdrücke fürs Pfropfen – *insitio* respektive *inserere* – zu „Oberberggriffe[n] für eine Technik, die wir heute Transplantation zu nennen gewohnt sind“. ¹³ Allerdings changiert dabei die Verwendungsweise des Wortes ‚transplantatio‘ zwischen metaphorischer und wörtlicher Bedeutung. ¹⁴

I

Unter dem Vorzeichen einer metaphorologischen Betrachtungsweise bleibt zu fragen, ob die metaphorische Übertragung aus dem botanischen Bereich in den medizinischen Bereich tatsächlich nur Ausdruck einer „logischen Verlegenheit“ ist, für die die Metapher „einspringt“, ¹⁵ denn immerhin wird mit dem *Termins* ‚Transplantation‘, wie François Delaporte gezeigt hat, ¹⁶ ein neues *Konzept* etabliert: ein Konzept, das sich dann – „nach einer wechselvollen Geschichte“ ¹⁷ im 19. Jahrhundert – als *Begriff* der chirurgischen Transplantation im heutigen Sinne durchsetzt. Mit anderen Worten: Dass wir heute von Transplantation sprechen, verdankt sich einer metaphorischen Übertragung des Pfropfungskonzepts aus dem Pflanzenreich ins Tierreich und einer terminologischen Verdrängung einer magisch konnotierten Vorstellung von Transplantation, so dass auf den ‚frei gewordenen‘ Terminus ‚Transplantation‘ eine neue Bedeutung übertragen werden konnte.

Im Denkstil der Metaphorologie könnte man sagen: Die Entstehung des modernen Begriffs der Transplantation verdankt sich einer zunächst metaphorischen Verwendungsweise, die alte Vorstellungen (und das heißt in diesem Zusammenhang: das jahrhundertealte botanische Erfahrungswissen über die verschiedenen Techniken des Pfropfens) auf einen neuen Gegenstandsbereich, die Chirurgie, überträgt. Die, wie es bei Blumenberg heißt, „Bilder und Gebilde“ der alten Erfahrungswelt werden durch „Konjekturen und Projektionen“ ¹⁸ in einem neuen Verwendungskontext *produktiv* gemacht.

nämlich in seiner 1867 verfassten Studie *Der Nassauische Weinbau. Eine Skizze der klimatischen, Boden- und Cultur-Verhältnisse des Rheingau's*.

¹³ Vgl. hierzu auch Fichtner: „Das verpflanzte Mohrenbein“, S. 96.

¹⁴ Fichtner: *Transplantatio*, S. 92.

¹⁵ Blumenberg: *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, S. 10.

¹⁶ Delaporte: *Figures of medicine. Blood, face transplants, parasites*, S. 27f.

¹⁷ Fichtner: „Das verpflanzte Mohrenbein“, S. 96.

¹⁸ Blumenberg: *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, S. 10.

Nicht, dass damit auch nur eines der neuen technischen Probleme gelöst wäre – doch immerhin hilft die epistemische Metapher der Pfropfung, gleichsam auf der Unterlage eines alten Repertoires von Terminologien, ein Bewusstsein für die neuen Probleme zu entwickeln. Dadurch nämlich, dass sich die neuen Problemlagen zwar metaphorisch im Rekurs auf alte Terminologien formulieren, aber eben noch nicht lösen lassen. Möglicherweise kommt an eben diesem Punkt die Metaphorologie im Sinne Blumenbergs an ihr Ende: dann, wenn es nicht nur um das *Einspringen* für eine ‚logische Verlegenheit‘ geht, sondern wenn eine *epistemologische Umdeutungen* von Metaphern und Begriffen in neuen Kontexten nötig wird.

Um diesen Moment des Umdeutens in den Blick zu nehmen, scheinen mir zwei Ansätze besser geeignet zu sein, die sich aus anderen Theorietraditionen herschreiben – und bemerkenswerterweise beide auf das Modell der Pfropfung rekurren. Diesmal aber nicht als metaphorischer Bezugsrahmen, sondern als Weise der Bezugnahme: Es geht nicht um die Bilder und Projektionen der Gartenbautechnik, sondern um eine metaphorische Abstraktion, die sich darauf bezieht, dass ein Begriff respektive ein Konzept auf Kosten eines anderen Begriffs (respektive eines anderen Konzepts) neue Bedeutungsmöglichkeiten entfalten kann.

In *La Métaphore Vive* stellt Paul Ricoeur mit Blick auf die Wechselbeziehung zwischen Metaphernproduktion und Begriffsproduktion fest: Erst „die Verjüngung aller toten Metaphern und die Erfindung neuer lebendiger Metaphern, die die Metapher neu beschreiben, ermöglichen es, der Metaphernproduktion selbst eine neue Begriffsproduktion aufzupfropfen“.¹⁹ Im Original ist hier von „*greffer une nouvelle production conceptuelle sur la production métaphorique elle-même*“²⁰ die Rede.

Eine ganz ähnliche Denkfigur findet man bei Derrida, am Ende seines einflussreichen Aufsatzes „Signatur Ereignis Kontext“, in dem er das Manöver der Dekonstruktion als Manöver einer begrifflichen Bedeutungsverschiebung beschreibt. Die Dekonstruktion, so Derrida, besteht darin, „eine begriffliche Ordnung [...] umzukehren und zu verschieben“.²¹ Als Beispiel führt er seine eigene Vorgehensweise an, mit der er versucht, einen neuen Schriftbegriff zu etablieren: ein Begriff, der zwar immer noch den gleichen Namen trägt, aber sehr viel mehr bezeichnet als der ‚alte‘ Name ‚Schrift‘. In eben diesem Zusammenhang spricht er davon, dass er dem alten Namen ‚Schrift‘ einen neuen Begriff (*un ‚nouveau‘ concept d’écriture*) „aufgepfropft“ hat. Dem neuen Begriff den alten Namen zu

¹⁹ Ricoeur: *Die lebendige Metapher*, S. 272.

²⁰ Vgl. Ricoeur: *La métaphore vive*, S. 372.

²¹ Derrida: „Signatur Ereignis Kontext“, S. 45. Im Original heißt es: „*renverser et à déplacer un ordre conceptuel*“ (Derrida: „Signature événement contexte“, S. 393).

lassen, der nun aber etwas neues, anderes bezeichnet, heißt für Derrida: „maintenir la structure de greffe“,²² also: die Struktur der Pfropfung als Prinzip der Begriffsproduktion *fortsetzen*.

Die Pfropfung wird bei Ricoeur und Derrida – natürlich mit je unterschiedlichen Ausrichtungen – zu einem Prinzip der Konfiguration von Konzepten: Sie ist ein Prinzip der Bezugnahme, das in Prozessen der Metaphernproduktion und in Prozessen der Begriffsproduktion wirksam ist, aber auch in der Wechselbeziehung zwischen Prozessen der Begriffs- und der Metaphernbildung. Damit wird die Pfropfung, wie Gaston Bachelard in *L'eau et les rêves* schreibt, zu einem produktiven Prinzip der „materiellen Einbildungskraft“: „C'est la greffe qui peut transmettre à l'imagination formelle la richesse et la densité des matières“.²³ Die Pfropfung wird hier zum Prinzip einer Übertragung zwischen der materiellen und der formellen Einbildungskraft: Sie ist das Prinzip der Projektion, mit dem Bilder und Gebilde von einer Begriffsdomäne auf eine andere übertragen werden. Zu fragen bleibt, ob diese Projektion tatsächlich nur *eine* Richtung kennt, nämlich die von den materialisierenden Imaginationen zur formalen Abstraktion, oder ob die Projektion auch die Übertragung abstrakter Relationen in anschauliche Bilder, Exemplifikationen und Metaphern fasst, so dass es gleichsam zu einer konnotativen Anreicherung durch die materielle Einbildungskraft kommt. Dann würde die Pfropfung als Prinzip der semantischen Bezugnahme zugleich eine Figur begrifflicher und metaphorischer Interaktion, die das Ergebnis einer „network-tracing activity“²⁴ ist, die man im Anschluss an Latour auch als ‚konzeptionelle Zirkulation‘ bezeichnen könnte. Das Ergebnis dieser konzeptionellen Zirkulation ist ein Quasi-Objekt, ein Hybrid aus begrifflichen und metaphorischen netzwerkbahnenden Aktivitäten.

Eben diese These möchte ich hier vertreten, denn sie lässt sich, so denke ich, gerade auch mit Blick auf die wissenschaftsgeschichtliche Verhältnisbestimmung von Pfropfung und Transplantation plausibilisieren. Damit kommen nun zwei unterschiedliche Hinsichten des ‚Prinzips Pfropfung‘ ins Spiel: Einmal die Praktiken und Techniken der Pfropfung als Bezugsrahmen von Metaphern, die für logische Verlegenheiten einspringen, wie es bei Tagliacozzis Bezugnahme auf Columella und Palladius zu beobachten war; zum anderen das Prinzip der Pfropfung als Modus der Bezugnahme von Begriffen und Metaphern aufeinander, wie sie gerade bei Ricoeur, Derrida und Bachelard zur Sprache kam.

22 Ebd.

23 Bachelard: *L'eau et les rêves*, S. 14.

24 Latour: „On actor-network theory. A few classifications“, S. 379.

Wichtige Aspekte dessen, was hier als konzeptionelle Zirkulation bezeichnet wird, treten zu Beginn von François Delaportes Untersuchung *Das zweite Naturreich* zu Tage, wo er eine Feststellung macht, die zunächst überrascht:

In der Geschichte der Pflanzenphysiologie im allgemeinen ist es die Geschichte der Tierphysiologie, die ein Intelligibilitätsmodell liefert. Es läßt sich auf diesem Gebiet der Botanik eine Eigenschaft feststellen, die derjenigen der Medizin des XVII. Jahrhunderts ähnlich ist.²⁵

Hatten wir bei Taliacozzi die metaphorologische Tendenz beobachtet, dass das Pflanzenreich, genauer gesagt, der Bereich der Botanik (und die Techniken der Intervention in diesen Bereich) zum Modell für den Bereich der Medizin (und damit auch für das ‚Tierreich‘) wurde, so impliziert diese Passage die gegenteilige Annahme, nämlich dass es zu einer Art Rückübertragung von der Tierphysiologie auf die Pflanzenphysiologie kommt, dass die Tierphysiologie dadurch zum „Intelligibilitätsmodell“²⁶ wird. Dies führt laut Delaporte dazu, dass die „physiologische Beobachtung der pflanzlichen Funktionen“ eine neue Ausrichtung bekommt durch die „Untersuchung der Organe“,²⁷ und zwar genau in dem Moment, in dem Tierphysiologie und Medizin durch eine „systematische Praxis des Experimentierens“²⁸ mit neuen Erkenntnissen zur Funktion der Organe aufwarten.

Der Bereich der Botanik – und mit ihm die Praktiken und Techniken der Pflanzung – fungieren damit nicht mehr nur als Bildspender der materiellen Einbildungskraft, sondern sie werden selbst zu Empfängern neuer Konzepte, die durch die systematische Praxis des Experimentierens gewonnen wurden – hierzu zählen zum Beispiel Harveys bahnbrechende Einsichten über den Blutkreislauf.²⁹ Es kommt also zwischen dem Untersuchungsfeld ‚Pflanzenreich‘ und dem Untersuchungsfeld ‚Tierreich‘ zu einer netzwerkbahnenden Interaktivität, die eine konzeptionelle Zirkulation bewirkt: eine Zirkulation, die das Wissen über die Pflanzen, das, wie Canguihelm bemerkt, „lange Zeit selbst von Unbeweglichkeit gezeichnet [war]“, durch die „Erkenntnisse über die Grundfunktionen des Tierischen“ in Bewegung versetzt.³⁰ Die Untersuchung tierischer und menschlicher Organe bewirkt mithin eine Veränderung der Funktionskonzepte im Pflanzenreich. Damit rückt auch der Begriff des Organs und des Organischen in den Fokus der Aufmerksamkeit, der sich in begrifflicher wie in metaphorischer Hinsicht als

²⁵ Delaporte: *Das zweite Naturreich*, S. 10.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ Canguihelm: „Vorwort“, S. 7.

²⁹ Vgl. Harvey: *On the motion of the heart and blood in animals*.

³⁰ Canguihelm: „Vorwort“, S. 7.

Funktionskonzept des Körpers gleichermaßen auf Pflanzen, Tiere und Maschinen anwenden lässt.³¹

Dies betrifft nicht mehr nur die Übertragungen zwischen Pflanzenreich und Tierreich, sondern auch die Übertragungen zwischen Menschenwelt und Maschinenwelt. Die Projektion von Funktionskonzepten von einem Bereich auf den anderen sowie die damit implizierten Konjekturen über funktionale Analogien, bringen eine Dynamik konzeptioneller Zirkulationen in Gang: Zwischen den verschiedenen Bereichen kommt es zu *wechselseitigen* Übertragungen, die ein Hybrid aus begrifflichen und metaphorischen netzwerkbahnenden Aktivitäten entstehen lassen, das unter dem Namen ‚Transplantation‘ firmiert. Das Selbe lässt sich auch über das Konzept Organ und das Konzept Pfropfung sagen: Im Englischen und Französischen sind die Ausdrücke *Graft* und *Greffe* gleichermaßen *termini technici* in der Botanik wie in der Transplantationsmedizin.³² Womöglich könnte man hier – analog zu dem von Ernst Kapp in seiner *Philosophie der Technik* eingeführten Begriff der „Organprojektion“³³ von einer Art *Transplantationsprojektion* sprechen, durch die die Techniken des ‚Verpflanzens‘ – etwa in Form des Pfropfens – aus dem Pflanzenreich auf das Tierreich projiziert werden. Folgt man Kapp, dann ist unter Projektion zunächst einmal einfach ein Bündel von „Vorstellungen“³⁴ zu verstehen – insofern ist der Projektionsbegriff durchaus an das anschließbar, was hier als konzeptionelle Zirkulation bezeichnet wird, nämlich, dass sich die Vorstellungen, die mit dem Terminus ‚Transplantation‘ verbunden werden, in konzeptioneller und konnotativer Hinsicht anreichern, sobald sie vom Untersuchungsfeld Pflanze zum Untersuchungsfeld Tier ‚hinüberwandern‘.

II

Eine analoge Dynamik der Projektion im Sinne einer konzeptionellen Zirkulation lässt sich im Verhältnis von Mensch und Maschine beobachten, wobei es auch hier um die Organ- respektive Organismusvorstellungen geht. So provoziert La Mettrie Mitte des 18. Jahrhunderts mit seinem berühmten Essay *L’Homme Machine*, in dem er behauptet, der Mensch sei eine Maschine, „derartig zusammengesetzt, daß es unmöglich ist, sich anfangs von ihr eine klare Vorstellung zu machen und folglich sie genau zu bestimmen“.³⁵ Eine klare Vorstellung des Zusammengesetztseins sei

³¹ Vgl. Toepfer: „Organ“, S. 750.

³² Vgl. Hamilton: *A history of organ transplantation*, S. XIV.

³³ Vgl. Kapp: *Grundlinien einer Philosophie der Technik*, S. 84.

³⁴ Ebd., S. 41.

³⁵ La Mettrie: *Die Maschine Mensch*, S. 27.

nur möglich, wenn man „gleichsam im Durchgang durch die Organe die Seele zu entwirren sucht“.³⁶ Die Gleichsetzung von Mensch und Maschine ist hier offenbar (eben darin besteht die Provokation) nur zum Teil metaphorisch gemeint.³⁷

Eine Modulation dieser Auffassung vom Menschen als einem maschinellen Gefüge begegnet uns in Donna Haraways „A Cyborg Manifesto“ wieder – bei ihr wird der Mensch nicht mehr als *maschine composée* vorgestellt, bei der die Organe wie Maschinenteilen zusammenwirken, sondern der Mensch wird ersetzt durch den Cyborg – als Gefüge aus Organismus und Maschine. So stellt Haraway mit programmatischem Unterton fest:

Im späten 20. Jahrhundert, in unserer Zeit, einer mythischen Zeit, haben wir uns alle in Chimären, theoretierte und fabrizierte Hybride aus Maschine und Organismus, verwandelt, kurz, wir sind Cyborgs. Cyborgs sind unsere Ontologie.³⁸

Der Cyborg als „kybernetischer Organismus“³⁹ wird für Haraway zu einer Metapher, zu einem „condensed image of both imagination and material reality“,⁴⁰ für die Möglichkeit, Belebtes und Unbelebtes, Menschliches und Nicht-Menschliches miteinander zu verbinden. Der Cyborg als extreme Form der Hybridbildung, die, wie es bei Latour heißt, „zwei vollkommen getrennte ontologische Zonen, die der Menschen einerseits, die der nicht-menschlichen Wesen andererseits“,⁴¹ miteinander verbindet, fungiert hier als *chimärische Konfiguration*:⁴² zum einen als körperliches Gefüge, nämlich als „Konfiguration von Festkörpern, die sich so bewegen, dass die Konfiguration dabei nicht zerstört wird“;⁴³ zum anderen als konzeptionelle Konfiguration phantasmagorischer Vorstellungen von zusammengesetzten, hybriden Entitäten. Dies wirft transhumanistische Fragen nach den möglichen Erweiterungen von Sinnesfunktionen auf, oder mündet in posthumanistische Problemstellungen, denen es um eine Neudefinition des ‚Menschseins‘ geht und sich mit Donna Haraway auf die provokante Formel bringen lassen:

36 Ebd.

37 Das hindert La Mettrie nicht, den Menschen an anderer Stelle, wenn es um den Einfluss des Wetters geht, mit einer Pflanze zu vergleichen: „Der Einfluß des Klimas ist so mächtig, daß ein Mensch, der es wechselt, diesen Wechsel unwillkürlich spürt. Er ist eine wandelnde Pflanze, die sich selbst umgepflanzt hat.“ (Ebd., S. 41): Im Original heißt es: „une Plante ambulante, qui s’est elle-meme transplantée“ (S. 40).

38 Haraway: „Ein Manifest für Cyborgs“, S. 465.

39 Ebd., S. 464.

40 Haraway: „A cyborg manifesto“, S. 150.

41 Latour: Wir sind nie modern gewesen, S. 19f.

42 Vgl. hierzu Wirth: „Chimärische Konfigurationen im Spannungsfeld von Mensch und Maschine“, S. 249f.

43 Canguilhem: „Maschine und Organismus“, S. 194.

*Have we ever been human?*⁴⁴ Dies löst eine ganze Kaskade von Folgefragen aus, etwa die nach den Kriterien, die bei der Unterscheidung von Mensch und Maschinen, oder zwischen Mensch und Tier ins Feld geführt werden. Es geht aber umgekehrt auch um Fragen nach den Konzepten der Vermischung, der Zusammensetzung, der Komposition.⁴⁵ Diese betreffen gleichermaßen die Funktionskonzepte des Organischen und die Existenzweise technischer Objekte – also jenes Problemfeld, dem sich Gilbert Simondon im Rahmen seiner „Allgemeinen Organologie“ gewidmet hat.⁴⁶

Und damit kommt erneut die Transplantation ins Spiel, sie ist nämlich das zentrale Konzept, um die ‚Zusammensetzung‘ von Menschen und Maschinen oder von Menschen und Tieren als *chimärischen Konfigurationen* denken zu können: Transplantation impliziert nicht nur eine metaphorische Dynamik im Sinne der konzeptionellen Zirkulationen, sondern auch eine Dynamik des körperlichen kompositionellen Zusammengesetztseins. Dabei funktioniert die Aufladung des Konzepts Transplantation auch hier analog zur Aufladung des Konzepts Pfropfung: Beide Operationen sollen es in körperlicher und konzeptioneller Hinsicht ermöglichen, die Zirkulation zu erhalten zwischen *erstens* organologischen Ganzheitsvorstellungen im Sinne einer integralen, natürlichen Einheit, die auch nach einer gärtnerischen oder chirurgischen Intervention ihre Fähigkeit behält, weiter zu wachsen respektive zusammenzuwachsen; *zweitens* technisch-mechanischen Vorstellungen eines „Gefüges“,⁴⁷ das die Vorstellung der natürlichen integralen Einheit in die Vorstellung einer funktionalen Einheit transformiert, wie man es etwa beim Einsatz von Organprothesen beobachten kann; und *drittens* Vorstellungen einer im weitesten Sinne des Wortes ökonomischen Steigerung der natürlichen Kräfte. Dies kann die quantitative oder qualitative Steigerung von Ernteerträgen betreffen, aber auch die Erweiterung der Funktionsmöglichkeiten einer technischen oder medialen Konfiguration im Sinne des *Enhancements*.⁴⁸ Die Transplantation von menschlichen, tierischen oder künstlichen Organen erweist sich dabei als eine Art pfropfprothetische Intervention – es gibt also gute sachliche Gründe, warum im Französischen und Englischen *Greffe* und *Grafting* als Fachbegriffe der Transplantationsmedizin nach wie vor verwendet werden. Die Erweiterung von Funktionsmöglichkeiten ist Teil des Konzepts fast aller medizin-

44 So die Überschrift des ersten Teils von Haraways *When species meet*. Vgl. hierzu auch: Hayles: *How we became posthuman*, S. 84f.

45 Zum Begriff der Komposition, wie er hier verwendet wird, vgl. Latour: „An attempt at a ‚compositionist manifesto‘“, S. 474.

46 Simondon: *Die Existenzweise technischer Objekte*, S. 60.

47 Canguilhem: „Maschine und Organismus“, S. 194.

48 Vgl. hierzu: Krüger-Fürhoff: *Verpflanzungsgebiete*, S. 69f.

technischen „couplings between organism and machine“,⁴⁹ die von der Verstärkung primärer Körperfunktionen, über die lebenserhaltenden Maschinen der modernen Gerätemedizin bis hin zum Einsatz von „Biofakten“⁵⁰ reichen.

Dabei stehen die Techniken und die Politiken des Transplantierens im Spannungsfeld der Dialektik *lebendig* und *nicht-lebendig*, *eigen* und *fremd*.

Die moderne Transplantationsmedizin steht und fällt mit der Etablierung des Hirntodkriteriums, da dieses „die Organentnahme bei hirntoten Menschen erst ermöglicht hat“. ⁵¹ Insofern wird der geistig für tot erklärte, aber durch Maschinen vegetativ am Leben erhaltene, Menschenkörper zu einem organischen Ersatzteillager. Aber auch der Einsatz von anorganischen, also *toten* Materialien (etwa einem künstlichen Hüftgelenk aus einer speziellen Metalllegierung) oder eines Mini-Computers (etwa ein Hörgerät) als Prothese wirft *ex negativo* die Frage auf, was das Attribut ‚Lebendigkeit‘ eigentlich ausmacht und wie sich organisches und anorganisches verbinden lässt.⁵²

Der zweite politische – respektive biopolitische – Aspekt des Transplantierens betrifft das Problemfeld der *Xenotransplantation*, das die Gattungsgrenze zwischen Mensch und Tier thematisch werden lässt. So müssen alle Experimente einer Übertragung tierischer Organe auf den Menschen einerseits von der Annahme einer biologischen Affinität von menschlichen und tierischen Organismen ausgehen. Andererseits ist die philosophische Anthropologie seit jeher darum bemüht, die *differentia specifica* zwischen Mensch und Tier herauszustreichen und damit direkt oder indirekt Argumente für die Überlegenheit des Menschen und die moralische Rechtfertigung für die Züchtung und Tötung von Tieren zum Zwecke der Heilung von Menschen zu liefern.⁵³ Was das bio-medizinische Forschungsgebiet der Xenotransplantation betrifft, so geht es nicht nur um das Problem der durch das Immunsystem bedingten Abstoßung fremder Organe, sondern auch um das Phänomen des sogenannten „Mikro-Chimärismus“, bei dem, wie Silke Schicktanz schreibt, „Zellen des Spenderorgans in den Körper des Empfängers auswandern und sich an verschiedenen Stellen ansiedeln, so dass sich das Immunsystem an diese Zelltypen ‚gewöhnt‘“. ⁵⁴ Die Transplantation

⁴⁹ Haraway: „A cyborg manifesto“, S. 150. Vgl. hierzu auch Andy Clarks Aufsatz: „Cyborgs unplugged“.

⁵⁰ Karafyllis: „Lebewesen als Programme“, S. 235.

⁵¹ Schicktanz: „Fremdkörper: Die Grenzüberschreitung als Prinzip der Transplantationsmedizin“, S. 180.

⁵² Vgl. Toepfer: „Der Begriff des Lebens“, S. 161.

⁵³ Schicktanz: „Fremdkörper: Die Grenzüberschreitung als Prinzip der Transplantationsmedizin“, S. 180.

⁵⁴ Ebd., S. 188.

umfasst hier nicht mehr nur das Zusammenfügen von Körperteilen, sondern das Assimilieren von Zelltypen, damit diese in ein symbiotisches Verhältnis zueinander gebracht werden können.

Das Nachdenken über weitergehende Möglichkeiten der medizinischen wie der medialen Transplantation gehört zum Standard-Repertoire phantasiebegabter Vertreter der Roboter-Forschung: Hans Moravec entwarf schon Ende der 1980er Jahre ein „Transplantationsszenario“, das unser Gehirn aus dem Körper befreit. Nachdem schon heute viele Menschen „ihr Leben einem wachsenden Pool künstlicher Organe und anderer Körperteile“ verdanken – warum sollte man nicht „alles ersetzen, das heißt, ein menschliches Gehirn in einen speziell konstruierten Roboterkörper verpflanzen?“⁵⁵

Moravecs ‚Transplantationsszenario‘ ist eine Variante dessen, was Kapp als ‚Organprojektion‘ bezeichnet – hier nun freilich im Modus einer *Transplantationsprojektion*: es geht um Produkte der Einbildungskraft, Imaginationen, Fiktionen, die konzeptionelle Zirkulationen im Rahmen metaphorischer Übertragungsprozesse in Gang setzen bzw. selbst das Ergebnis konzeptioneller Zirkulationen sind. Erneut stellt sich – wie schon bei den Übertragungsbewegungen der Transplantationskonzepte zwischen Pflanzenreich und Tierreich – die Frage, wie es um die Übertragungsrichtung bestellt ist. Auch bei den Transplantationsprojektionen zwischen Mensch und Maschine lässt sich beobachten, dass es zu konzeptionellen Übertragungen *und* zu Rückübertragungen kommt. Dies ist ein Umstand, auf den auch Kapp aufmerksam macht, wenn er die Organprojektion als „mechanische Nachformung einer organischen Form“⁵⁶ bezeichnet (als Beispiel nennt er den Hammer als Verstärkung der Armkraft durch ein Werkzeug). Dabei ist die Organprojektion jedoch nicht einfach die Erweiterung einer Organfunktion, sondern eine Konstruktion, die sich der Einsicht in Organfunktionen verdankt. So dürfe man zwischen der Konstruktion der *Camera Obscura* und der Konstruktion des Auges nur deshalb eine Analogie ziehen, weil sie „das von dem Organ aus unbewusst projizierte mechanische Nachbild desselben sei, mittels dessen Unterstützung die Wissenschaft nachträglich in die Vorgänge der Gesichtswahrnehmungen habe eindringen können“.⁵⁷ Technische Objekte – seien sie primitive Werkzeuge oder seien sie avancierte Mediendispositive – sind mithin als Erweiterungen von körperlichen Organen auf der Grundlage der Übertragungen von Organ-Konzepten aufzufassen. Dies wird an einer Passage der *Grundlinien einer Philosophie der Technik* deutlich, in der Kapp feststellt (durchaus anschlussfähig

55 Moravec: *Mind children*, S. 152.

56 Kapp: *Grundlinien einer Philosophie der Technik*, S. 52.

57 Ebd., S. 84.

an Blumenbergs Rede von den „Projektionen und Konjekturen“, durch die der Mensch seine Lebenswelt durch Vergleiche mit der „Welt seiner Bilder und Gebilde“ erschließt⁵⁸), dass „die Bildbedürftigkeit der Sprache mit divinatorischer Hellsicht so viele den künstlichen Werkzeugen entlehnte Benennungen treffend auf Eigenschaften und Vorgänge der organischen Tätigkeit überträgt“.⁵⁹ Während das „stoffliche Produkt der Technik das Abbild der Organe“ sei, erscheine die physiologische Terminologie als „ein Gegenbild der technischen“.⁶⁰

Hier deutet sich eine doppelte Dynamik von konzeptioneller Übertragung und terminologischer Gegenübertragung an, die indes auf der strikten (Latour würde sagen: ontologischen) Trennung zwischen der Vorstellung von Organen im Kontext des Physiologischen und der Vorstellung von Organen qua Werkzeugen im Kontext des Technischen besteht. Apodiktisch heißt es an einer Stelle: „Ein Organ ist niemals Teil einer Maschine, ein Handwerkszeug ebenso wenig das Glied eines Organismus.“⁶¹ Nach Kapp lässt sich die „Begriffsvermengung“ von Maschine und Organismus im Rekurs auf den „Prozess der Projektion“ erklären: Demnach spielt „die Vorstellung des Organischen unwillkürlich und unvermerkt von dem Vorbild aus auf die mechanische Nachbildung“ mit hinüber. Umgekehrt wird bei der „Verwendung des Maschinellen zur Erklärung organischer Vorgänge, das Mechanische im Eifer des Experimentierens so unvermerkt in den Organismus“ hinüber projiziert, „dass neben dem bildlichen Herüber- und Hinübererklären auch offenbare, sonst unstatthafte Verwechslungen nicht ausbleiben konnten“.⁶² Entscheidend für das Theorem der Organprojektion ist, „wie der Zusammenhang von Organ und Werkzeug, und das heißt in diesem Fall der Übergang vom Organischen zum Mechanischen, gedacht wird“.⁶³ Die Vorstellung vom Körper als bloßem Funktionsgefüge wird von Kapp abgelehnt – ebenso die Vorstellung von Prothesen als Ersatz-Organen. Für ihn sind „künstliche Glieder“ wie die eiserne Hand des Götz von Berlichingen nur „[n]otdürftige Ergänzungen eines fehlenden Gliedes“, nichts anderes als „*mechanische Gestelle*“.⁶⁴ Kapps Kritik an der „Vertauschung der Begriffe Mechanismus und Organismus“⁶⁵ betrifft dabei weniger die metaphorische Übertragung, als vielmehr die konzeptionelle Rückübertragung, also etwa die mit dem Einsatz einer Organprothese verbundene

58 Blumenberg: *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, S. 8.

59 Kapp: *Grundlinien einer Philosophie der Technik*, S. 95.

60 Ebd.

61 Ebd., S. 99.

62 Ebd., S. 99f.

63 Maye/Scholz: „Einleitung“, S. XXIII.

64 Kapp: *Grundlinien einer Philosophie der Technik*, S. 102.

65 Ebd., S. 101.

Vorstellung, dass der Organismus, in den diese Prothese verpflanzt wird, selbst als maschineller Mechanismus aufzufassen sei. Damit gerät eine mögliche ‚Nebenwirkung‘ konzeptioneller Zirkulationen in den Blick: Konzeptionelle Zirkulationen resultieren eben nicht immer in „divinatorischer Hellsicht“,⁶⁶ sondern können umgekehrt im Zuge einer metaphorischen Übertragung zu *konnotativen Kontaminationen* führen.

III

Abschließend möchte ich noch zwei weitere Diskursfelder erwähnen, auf die Organismusvorstellungen aus Flora und Fauna respektive Konzepte der Transplantation und der Pfropfung projiziert werden, nämlich intertextuelle und interkulturelle Prozesse.

In seinem 1979 veröffentlichten Buch *La seconde main ou le travail de la citation* schreibt Antoine Compagnon: „La citation est un corps étranger dans mon texte [...]“:⁶⁷ ein Fremdkörper, bei dem die Integration des Zitats in den neuen Kontext den gleichen Gesetzen unterliegt wie das Spenderorgan bei einer Organtransplantation. Wie die „greffe d’un organe“⁶⁸ ist auch die textuelle Transplantation – respektive die textuelle Pfropfung⁶⁹ – immer der Gefahr ausgesetzt, abgestoßen zu werden,⁷⁰ weshalb es einer Konfiguration bedarf, die sicherstellt, dass das Zitat in seinem neuen Kontext ‚angenommen‘ wird. Die entsprechenden Operationen des ‚Entnehmens‘ und ‚Einsetzens‘ beschreibt Compagnon als „interventions empiriques“,⁷¹ die sich zunächst an den botanischen Konzepten des Propfens und den chirurgischen Konzepten der Transplantation orientieren. Kurz darauf wechselt Compagnon dann allerdings sein Metaphern-Register und spricht von Zitieren als einer „geste archaïque du découper-coller“⁷² – rekurriert also auf die „Papierpraktiken“⁷³ der Collage. Damit wird der Akt des Zitierens im Rahmen einer ‚Werkzeugprojektion‘ gedacht, nämlich als Operation mit Schere und Klebstoff, sprich als Operation des *cut and paste*, die durch Ausschneiden

⁶⁶ Ebd., S. 95.

⁶⁷ Compagnon: *La seconde main ou le travail de la citation*, S. 31.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Vgl. hierzu auch Derrida: „Signatur Ereignis Kontext“, S. 27.

⁷⁰ Compagnon: *La seconde main ou le travail de la citation*, S. 31.

⁷¹ Ebd.

⁷² Ebd. S. 34.

⁷³ Ebd., S. 17.

und Einkleben neue Zusammenhänge entstehen lässt. Vor diesem Hintergrund werden nicht nur der gärtnerische Greffier oder der chirurgische Operateur, sondern der Bricoleur respektive der Monteur zu Protagonisten eines Konzepts der Text- und Kunstproduktion, das spätestens mit den künstlerischen Avantgarden ‚um 1900‘ prägend für den Denkstil der Moderne wird – man befindet sich sozusagen im Zeitalter einer „Poetik der Transplantation“.⁷⁴

Dabei steht die Transplantation erneut im Spannungsfeld von wörtlicher und metaphorischer Bedeutung: Da sind zum einen die konnotativen Echos der Techniken und Praktiken des botanischen Pfropfens (Stichwort Schneiden und Kleben) und des mittlerweile etablierten chirurgischen Terminus ‚Transplantation‘, die aber beide jenseits des Paradigmas ‚Organismus‘ gedacht werden, wenn man sie auf die medialen Konfigurationen der Collagen, Assemblagen und Montagen überträgt. Heißt: Der Modus des Zusammengesetztseins orientiert sich nicht mehr am Zusammenwachsen, sondern am mechanischen Gefüge, dem nur noch der Monteur beikommen kann. In den Collagen und Montagen geht es demgemäß auch in erster Linie um die Präsentation des Zusammengesetztseins und um die Demonstration des ‚second-hand-Charakters‘ der verwendeten Materialien. So fügt Kurt Schwitters Alltagsmaterialien in seine Collagen ein, um diese „Reste ehemaliger Kultur“⁷⁵ ostentativ vorzuführen. Diese, wie im Anschluss an Adorno und Bürger immer wieder betont wurde, dezidiert „nicht-organischen“⁷⁶ Werke wollen jeden Schein des ‚Naturgemäßen‘ im Sinne einer „erschlichenen, organischen Einheit“⁷⁷ vermeiden. Dies ist eine deutliche Abwendung von zentralen Prinzipien der Poetiken ‚um 1800‘: Prinzipien, die maßgeblich von Organismusvorstellungen geprägt sind.

Dies zeigt sich etwa mit Blick auf Edwards Young 1759 erschienenen *Conjectures on Original Composition*, in denen ein ‚naturwüchsiges‘ Originalitätskonzept entfaltet wird, das dann den gesamten Geniediskurs ‚um 1800‘ durchzieht. Dabei rekurriert Young auf ein explizit botanisches Metaphern-Register, wenn er schreibt: „An Original may be said to be of a vegetable nature; it rises spontaneously, from the vital root of genius; it grows, it is not made.“⁷⁸ Dieser selbstwachsenden Pflanzennatur des Originalgenies steht ein ‚Geist der Imitation‘ gegenüber, der sich in einer „sort of manufacture“⁷⁹ manifestiert, die bereits

⁷⁴ Vgl. Krüger-Fürhoff: *Verpflanzungsgebiete*, S. 28f.

⁷⁵ Schwitters: „Daten aus meinem Leben“, S. 241.

⁷⁶ Bürger: *Theorie der Avantgarde*, S. 105.

⁷⁷ Adorno: *Ästhetische Theorie*, S. 233.

⁷⁸ Young: *Conjectures on original composition*, S. 12, § 43.

⁷⁹ Ebd.

Vorhandenes – „pre-existent materials not their own“⁸⁰ – verarbeitet und arrangiert. Insofern erweist sich der „Imitator“ berühmter literarischer Vorbilder als, wie Young schreibt, „transplanter of Laurels, which sometimes die on removal, always languish in a foreign soil“.⁸¹ Der Vorgang des Nachahmens wird hier mit der Metapher des *Verpflanzen* in einen anderen Boden umschrieben, sprich: als Versetzen in einen anderen historischen und kulturellen Kontext, wobei es bei dieser Re-Kontextualisierung zu einer Schwächung des Originals kommt: Das Ruhmesblatt des Originals (der Lorbeer) verliert seine ‚natürliche‘ Kraft, sobald er verpflanzt wird – der Standortwechsel bewirkt eine Schwächung.

Ein Echo dieser Haltung findet sich in Herders *Fragmenten über die neuere deutsche Literatur*, wo das von Young bestellte Metaphernfeld gleich mehrfach in Dienst genommen wird – so wenn es heißt: „Jedes Buch ist ein Beet von Blumen und Gewächsen; jede Sprache ein unermäßlicher Garten voll Pflanzen und Bäume [...]“.⁸² Auch bei Herder wird das im eigenen Boden wurzelnde Gewächs zum Tenor einer botanischen Originalitätsmetaphorik. Umgekehrt werden Transplantation und Pfropfung zu negativ konnotierten Gegenkonzepten. Dies deutet sich in einer Passage an, in der Herder die Nationalsprache dadurch charakterisiert, dass sie sich von ihren Nachbarsprachen kenntlich unterscheidet: „eine Sprache, die so wie sie ist, nach allen von ihr losgeschnittenen und verpflanzten Ästen, mit allen in sie gepfropften fremden Zweigen, doch als ein selbstgewachsener Stamm dasteht“.⁸³ Kommen Pfropfung und Transplantation hier noch relativ neutral als zwei Modi einer Dynamik des Herausschneidens und Einsetzens ins Spiel, kritisiert Herder an anderer Stelle explizit die „Zumischung fremder Sprachen und Denkart“, die die deutsche Sprache und Literatur im Laufe ihrer Geschichte erfahren hat und spricht im gleichen Zusammenhang davon, „[w]ie viel fremde Äste auf den Stamm unserer Literatur gepfropft sind“.⁸⁴ Mit dem hier mitschwingenden xenophoben Unterton gewinnt die Pfropfung neben ihrer intertextuellen auch eine interkulturelle Dimension: Sie wird zu einer Figur, mit der sich nicht nur die Dialektik von Original und Kopie, sondern auch die Interaktion von fremden und eigenen kulturellen Einflüssen beschreiben lässt.

Das illustrieren Schleiermachers Abhandlung „Über die verschiedenen Methoden des Übersetzens“. Dort wird die Tätigkeit des Übersetzens mit einer exotischen gärtnerischen Intervention verglichen, wenn Schleiermacher schreibt, dass durch das „vielfältige hineinverpflanzen fremder Gewächse [...] unser Boden

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Ebd., S. 10, § 39.

⁸² Herder: „Über die neuere deutsche Literatur. Fragmente“, S. 552.

⁸³ Ebd., S. 570.

⁸⁴ Ebd., S. 567.

reicher und fruchtbarer geworden“ ist.⁸⁵ *Übersetzen* wird hier zunächst einmal als *Versetzen* in einen anderen Kontext thematisch – eben dies ist der Tenor dieser botanischen Transplantationsmetaphorik. Interessanterweise wird das Motiv der wechselseitigen Beeinflussung von fremdem Gewächs und einheimischem Boden von Schleiermacher aber nicht im Sinne eines *Terroire*-Konzepts ins Spiel gebracht, bei dem der Boden durch die Wurzeln in die Pflanze hineinwirkt, sondern umgekehrt: Der Boden wird durch die fremde Pflanze beeinflusst, und zwar *verbessert* und *angereichert*. Dies ist eine Gegenposition zu jenem Originalitätskonzept, das bei Young und Herder durchschien – es erinnert ein wenig an das eingangs erwähnte magische Konzept der Transplantation, bei dem sich die Eigenschaften des Transplantats auf die Bodenbedingungen übertragen.

Dies könnte ein interessanter Anknüpfungspunkt für eine Auseinandersetzung mit dem Modell der „kulturellen Übersetzung“⁸⁶ sein, gerade auch im Hinblick darauf, wie sich das Konzept der Hybridität im Rekurs auf Pfropfung und Transplantation reformulieren lässt.⁸⁷ Es ist vor allem aber ein Anknüpfungspunkt für die Frage nach der kulturwissenschaftlichen Relevanz des Konzepts Transplantation: sei es unter literaturwissenschaftlichen, sei es unter wissenschaftsgeschichtlichen Vorzeichen,⁸⁸ sei es mit Blick auf Fragen der Identität oder des kulturellen In-Between,⁸⁹ sei es hinsichtlich der Dialektik von Spender und Empfänger, aber auch der Ko-Existenz von Verschiedenartigem⁹⁰ – im Sinne einer körperlichen, konzeptionellen oder kulturellen *chimärischen Konfiguration*.⁹¹

Dies entspricht ansatzweise jenem Projekt, das Derrida in *La Dissemination* vorgeschlagen hat (ein Projekt, das bei genauerer Betrachtung vor allem ein metaphorologisches ist), nämlich die systematische und historische Untersuchung der „Analogien zwischen den Formen textueller Pfropfung und den sogenannten pflanzlichen oder, mehr und mehr, tierischen Pfropfungen.“⁹²

85 Schleiermacher: „Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens“, S. 69.

86 Vgl. Bhabha: „The third space“, S. 209f.

87 Vgl. Wirth: „Pfropfung als Kulturkontakt“, S. 32f.

88 Vgl. hierzu die Habilitationsschrift von Krüger-Fürhoff: *Verpflanzungsgebiete* und den Tagungsband von Wirth: *Impfen, Pfropfen, Transplantieren*.

89 Vgl. das Editorial von Arribert-Narce zu dem Sonderband der Zeitschrift *Skepsi Graft and transplant: Identities in question*, S. 4.

90 Vgl. das Vorwort von Devauchelle zu dem Tagungsband: *Transplanter*, S. 6.

91 Vgl. Wirth: „Nach der Hybridität. Pfropfen als Kulturmodell“, S. 31f.

92 Derrida: „Die zweifache Séance“, S. 226.

Literatur

- Adorno, Theodor W.: „Ästhetische Theorie“, in: ders. *Gesammelte Schriften Band 7*, hg. v. Gretel Adorno/Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 1973.
- Arribert-Narce, Fabien: „Foreword“, in: *Graft and transplant: Identities in question*. Sonderband der Zeitschrift *Skepsi*, 1 (2008), S. 4.
- Bal, Mieke: *Travelling concepts in the humanities: A rough guide*, Toronto 2002.
- Bhabha, Homi K.: „The third space: Interview with Homi Bhabha“, in: *Identity: Community, culture, difference*, hg. v. Jonathan Rutherford, London 1990, S. 207–221.
- Blumenberg, Hans: *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, Frankfurt a. M. 2005 (1960).
- Bürger, Peter: *Theorie der Avantgarde*, Frankfurt a. M. 1974.
- Canguilhem, Georges: „Vorwort“, in: François Delaporte: *Das zweite Naturreich. Über die Fragen des Vegetabilischen im XVIII. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. u. a. 1983, S. 7–9.
- Canguilhem, Georges: „Maschine und Organismus“, in: *Nach Feierabend*, hg. v. David Gugerli/Michael Hagner u. a., Zürich u. a. 2007 (1952), S. 193–219.
- Clark, Andy: „Cyborgs unplugged“, in: *Science fiction and philosophy. From time travel to superintelligence*, hg. v. Susan Schneider, Chichester 2009, 172–185.
- Columella, Lucius Junius Moderatus: *Über die Landwirtschaft. Ein Lehr- und Handbuch der gesamten Acker- und Viehwirtschaft aus dem 1. Jahrhundert u.Z.*, übers. v. Karl Ahrens, Berlin 1976.
- Delaporte, François: *Figures of medicine: Blood, face transplants, parasites*, New York 2013 (2009).
- Delaporte, François: *Das zweite Naturreich. Über die Fragen des Vegetabilischen im XVIII. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. u. a. 1983 (1979).
- Delaporte, François/Bernard Devauchelle/Emmanuel Fournier (Hg.): *Transplanter: Une approche transdisciplinaire: Art, médecine, histoire et biologie: Colloque de Cerisy*, Paris 2015.
- Derrida, Jacques: „Signatur Ereignis Kontext“, in: ders.: *Limited Inc*, übers. v. Werner Rappl, Wien 2001, S. 15–45.
- Derrida, Jacques: „Signature événement contexte“, in: ders.: *Marges de la Philosophie*, Paris 1972, S. 365–393.
- Derrida, Jacques: „Die zweifache Séance“, in: ders.: *Dissemination*, übers. v. Hans-Dieter Gondek, Wien 1995 (1972), S. 193–320.
- Dünkelberg, Friedrich Wilhelm: *Encyclopedie und Methodologie der Culturtechnik*, Braunschweig 1883.
- Dünkelberg, Friedrich Wilhelm: *Der Nassauische Weinbau. Eine Skizze der klimatischen, Boden- und Cultur-Verhältnisse des Rheingau's*, Wiesbaden 1867.
- Fichtner, Gerhard: „Das verpflanzte Mohrenbein. Zur Interpretation der Kosmas-und-Damian-Legende“, in: *Medizinhistorisches Journal* (1968) 3/2, S. 87–100.
- Fichtner, Gerhard: *Transplantatio. Zur Geschichte eines Begriffs und einer Vorstellung in der Medizin* (Dissertation, Typoskript), Tübingen 1968.
- Hamilton, David: *A History of organ transplantation: Ancient legends to modern practice*, University of Pittsburgh 2012.
- Haraway, Donna: *When species meet*, Minnesota 2007.
- Haraway, Donna: „A cyborg manifesto: Science, technology, and socialist-feminism in the late twentieth century“, in: dies.: *Simians, cyborgs, and women. The reinvention of nature*, New York 1991 (1985), 149–181.